

Bericht zur Regionalkonferenz Düsseldorf – 11.08.2022

Wie patientenorientiert ist kommunale Gesundheitspolitik? Themen, Vernetzung und Strategien in kommunalen Gesundheitskonferenzen



Einleitung

Am 11. August 2022 diskutierten auf der Regionalkonferenz der Koordinierungs- und Vernetzungsstelle Patientenbeteiligung NRW in Düsseldorf im Bürgerhaus Bilk Patientenvertreter*innen und Interessierte über die Themen kommunaler Patientenvertretung und über die Möglichkeiten, die Patientenvertretung vor Ort zu stärken.

Die Regionalkonferenz ist Teil eines neu eingeführten Austauschformats der Koordinierungsstelle. So ist für jeden Regierungsbezirk in NRW eine Regionalkonferenz vorgesehen. Die Konferenzen zur Förderung des interkommunalen Informations- und Erfahrungsaustauschs von lokal engagierten Patientenvertreter*innen beitragen. Die Ergebnisse der Regionalkonferenzen werden auf der Jahrestagung der Patientenbeteiligung NRW am 18. November im Dortmunder Reinoldinum zusammengefasst. Hier soll auch reflektiert werden, wie eine Verfestigung des Formats zukünftig aussehen kann.

In der Einführung durch Gregor Bornes und Jan Kaßner (Koordinierungs- und Vernetzungsstelle Patientenbeteiligung NRW) wurden neben der Darstellung der Aufgaben der Koordinierungsstelle auch die Erwartungen der Teilnehmenden vorgestellt, die vorab bei der Anmeldung abgefragt worden sind. Die Teilnehmenden erhofften sich von der Veranstaltung verschiedene Möglichkeiten des Austausches, die Stärkung der Patientenvertretung und die Bearbeitung konkreter Themen (s. Abbildung 1).



Abbildung 1: Erwartungen der Teilnehmenden

Impuls-Vortrag: Angelika Fasbender (Forum Selbsthilfe Krefeld)

Fester Bestandteil jeder der fünf Regionalkonferenzen ist der Erfahrungsaustausch. Dieser soll durch eine*n Praktiker*in eingeleitet werden, die oder der anhand eines konkreten Beispiels die erfolgreiche Patientenvertretung vor Ort den anderen Teilnehmenden zugänglich machen soll.

Für die Regionalkonferenz in Düsseldorf erklärte sich Angelika Fasbender bereit, einen Einblick in ihre Arbeit in der Kommunalen Gesundheitskonferenz Krefeld zu gewähren. Frau Fasbender engagiert sich im Forum Selbsthilfe Krefeld, über das sie für die KGK Krefeld benannt wurde. Das Forum Selbsthilfe Krefeld ist ein loser Zusammenschluss von 100 Selbsthilfegruppen im Krefelder Raum, der mit der Selbsthilfe-Kontaktstelle in Krefeld kooperiert.

Grundlagen zur KGK Krefeld

Die KGK Krefeld hat konträr zu anderen Gesundheitskonferenzen während der Pandemie zwei Mal jährlich tagen können.

In der KGK Krefeld sind vertreten:

- Parteienvertreter*innen
- AGs der Wohlfahrtsverbände
- Apothekerkammer
- Ärztekammer
- Sachverständigengruppen für Behinderte
- Krankenkassen
- Vertreter*innen der Konferenz Alter und Pflege
- AG Krankenhäuser
- Gleichstellungsstelle der Stadt Krefeld
- Kassenärztliche Vereinigung
- Kreishebammenverband
- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft (PSAG)
- Forum Selbsthilfe

Jede Organisation ist mit je einer Person vertreten, die ein Stimmrecht besitzt. Darüber hinaus sind jedoch auch Gäste zugelassen. Die Geschäftsstelle ist beim Fachbereich Gesundheit der Stadtverwaltung Krefeld angesiedelt. Die KGK Krefeld soll entsprechend ihres gesetzlichen Auftrages insbesondere die Zusammenarbeit und die Abstimmung aller in der Gesundheitsversorgung Beteiligten erleichtern, zur Bedarfsabschätzung beitragen,

Angebote bündeln und koordinieren und sich gegenüber anderen Akteuren gemeinsam positionieren.



Abbildung 2: Impuls-Vortrag von Angelika Fasbender

Themen der KGK Krefeld

In der KGK Krefeld wurden in letzter Zeit insbesondere die Auswirkungen der Covid-Pandemie auf das örtliche Gesundheitswesen als auch gesundheitspolitische Neuigkeiten aus den Ausschüssen des Stadtrates diskutiert. Die Gesundheitsprävention war durch die Thematisierung häuslicher Gewalt, eine hierzu neu aufgesetzte Broschüre und die Weiterentwicklung des Drogenkonsumraums zu einem Drogenhilfenzentrum thematisch vertreten. Zudem behandelte die KGK die Berichte verschiedener Organisationen (Stadtsportbund, Rettungsdienst, Krankenkassen) als auch die Berichte aus den Arbeitsgruppen der KGK inklusive deren Anträge. Auch wurde über die Aufnahme neuer Mitglieder in die KGK entschieden. Die Unzufriedenheit mit dem Entlassmanagement in den Krankenhäusern stand ebenfalls auf der Tagesordnung der vergangenen Sitzungen.

Praxisbeispiel: Spielplätze zu generationsübergreifenden Bewegungsräumen ausbauen

Anhand eines konkreten Beispiels veranschaulichte Frau Fasbender anschließend, wie Themen aus Patientensicht erfolgreich kommunal eingebbracht werden können.

Im Rahmen der Sanierung lokaler Spielplätze brachte das Forum Selbsthilfe Krefeld in der KGK die Idee ein, die Spielplätze zukünftig nicht nur für Kinder auszurichten, sondern zu einem generationsübergreifenden Bewegungsraum weiterzuentwickeln und so auch die Gesundheitsprävention von Senior*innen zu forcieren. Mithilfe von Sportgeräten auf Spielplätzen, die Motorik und Gleichgewicht aller Altersgruppen förderten, könne das Miteinander ausgebaut und ein gut erreichbarer Bewegungsraum für alle geschaffen werden. Daher wurde Kontakt zum Fachbereich Sport und Kinderspielplätze der Stadt Krefeld aufgenommen und mit

- dem Sportamt
- dem Kinder- und Familienbüro
- dem Umweltamt
- dem Fachbereich Gesundheit
- dem Quartiersmanagement
- dem Stadtsportbund
- der AG Gesundheit (Forum Selbsthilfe)
- dem Seniorenbeirat

und weiteren städtischen Akteuren ein Runder Tisch zur Weiterentwicklung der Spielplätze geschaffen, der die Idee auf digitalen Treffen weiterentwickelte. In der Folge konnte ein Pilotprojekt initiiert werden, in dem der Stadtsportbund auf dem Spielplatz „Bönnersdyk“ kostenlose Sportkurse im Freien anbot. Das Angebot wurde positiv aufgenommen und hat sich inzwischen so weit verstetigt, dass sich die Sportgruppen dort selbstständig treffen.

Das Forum Selbsthilfe möchte gegenwärtig das Pilotprojekt weiterentwickeln, indem der Ausbau des Spielplatzes mit barrierefreien Sportgeräten angegangen und das Bewegungsangebot ausgebaut wird. Hinweistafeln mit Bewegungsübungen sollen aufgestellt werden, um selbstständig Übungen durchführen zu können. In Zukunft soll nach den Vorstellungen des Forums der Ansatz auch auf andere Spielplätze und Stadtteile übertragen werden.

Workshops

Der aufschlussreiche Impuls konnte dann in die Workshops hineingetragen werden.

Auf den Regionalkonferenzen gibt es jeweils zwei Workshoprunden: Im ersten Workshop werden die Themen und Bedarfe kommunaler Patientenvertreter*innen in Kleingruppen erörtert: Welche Themen beschäftigen die Patientenvertreter*innen? Sind diese identisch mit den Themen, die auf den Gesundheitskonferenzen und den Konferenzen Alter und Pflege platziert werden? Wo gibt es inhaltliche Gemeinsamkeiten zwischen den Kommunen?

Nach einer Mittagspause diskutieren die Teilnehmenden dann in einem zweiten Workshop, wie Patientenvertreter*innen vor Ort gestärkt werden können: Was sind Erfolgsfaktoren für die Berücksichtigung von Patienteninteressen? Wie können die Themen in den kommunalen Gremien besser platziert werden? Wie kann eine Vernetzung der Patientenvertreter*innen das Engagement fördern?

Anschließend werden die Ergebnisse aus den Workshops zusammengefasst.

Themen kommunaler Patientenvertretung

Als relevantes Thema in den Kommunen benannten die Teilnehmenden der Regionalkonferenz u.a. die Kommunikation zwischen Ärzt*innen und Patient*innen, die stärker auf Augenhöhe stattfinden müsse, z.B. durch entsprechende Feedback-Strukturen.

In den Kommunen werde zudem die Gesundheitsprävention, z.B. durch entsprechende Sportangebote und Ernährungshinweise, inhaltlich aufgegriffen, die sich gut durch konkrete Maßnahmen auf örtlicher Ebene umsetzen ließe.

Das Entlassungsmanagement in den Krankenhäusern wurde von den Teilnehmenden der Regionalkonferenz problematisiert, da in vielen Fällen nicht dafür Rechnung getragen werde, nach einer häufig plötzlich kommunizierten Entlassung die medizinische und/oder persönliche Begleitung der Patient*innen sicherzustellen.

Auch müsse die Qualität der Versorgung in den kommunalen Gremien stärker in den Blick genommen werden. Zudem kritisierten die Teilnehmenden bestehende Ungleichgewichte zwischen Privat- und Kassenpatient*innen.

Es bedürfe eines Beschwerdemanagements vor Ort, um solche Defizite anzusprechen und angehen zu können, und damit auch das Informations- und Stimmrecht von Patient*innen zu gewährleisten. Das Informationsrecht werde häufig durch Lese- und Sprachbarrieren (z.B. bei Patientenbögen) nicht ausreichend berücksichtigt.

Alle Teilnehmenden waren sich einig, dass es einer besseren Vernetzung vor Ort bedürfe, um die Themen gemeinsam zu bearbeiten. Dies spiegelt sich auch in der abschließenden Abfrage

der Wichtigkeit der diskutierten Themen wider. Die Teilnehmenden wurden, wie auch bei den anderen Regionalkonferenzen, dazu aufgerufen, die behandelten Themen über das Online-Tool *Mentimeter* in ihrer Relevanz auf einer Skala von 1 (unwichtig) bis 10 (sehr wichtig) zu bewerten.

Wie wichtig sind Ihnen die erarbeiteten Themen?

 Mentimeter



Abbildung 3: Mentimeter-Ergebnis

Hierbei benannten die Teilnehmenden die Vernetzung als wichtigstes Thema (8,4 Punkte), gefolgt von der Förderung der Qualität der Versorgung vor Ort (7,3 Punkte) und der Verbesserung des Arzt-Patienten-Kontakts (7 Punkte).

Erfolgsfaktoren für das Engagement

Welche Erfolgsfaktoren begünstigen nun die Berücksichtigung von Patienteninteressen? Zum einen bedarf es laut Teilnehmendenrunde einer guten Koordination der Patienteninteressen, auch im direkten Kontakt mit den AG-Leitern der KGK. Wenn sich die Engagierten vor Ort stärker vernetzten, könnten Themen auch besser in den KGK und den Konferenzen Alter und Pflege (KAP) platziert werden.

Selbst informiert zu sein wurde von den Teilnehmenden als Grundlage des Engagements angesehen. Hierbei sollten sich die Engagierten auch nicht davor scheuen, Anfragen an die gesundheitspolitischen Akteure zu stellen, z.B. um Daten zur Bestandsaufnahme zu erhalten. Zunächst müsse jedoch ein Wille zum langfristigen Engagement bei den Beteiligten vorliegen bzw. gefördert werden. Engagierte müssten wissbegierig, mutig und kompromissbereit sein, ihre eigene Arbeit dokumentieren, ihre Positionen mit anderen abgleichen und Verbündete

suchen. Das eigene Handeln müsse transparent kommuniziert werden, auch gegenüber der Öffentlichkeit.

Diskutiert wurde, ob eine stärkere institutionelle Berücksichtigung der KGK die Patienteninteressen stärken könnte, z.B. durch eine rechtlich fixierte Berücksichtigung der Ergebnisse in der Kommunalpolitik. Dies wurde von manchen Teilnehmenden aus legitimatorischen Gründen abgelehnt.

Ein niedrigschwelliger Einstieg helfe, nicht von den teils komplexen Fragestellungen in den KGK abgeschreckt zu werden. Hierfür müssten die KGK sicherstellen, das Sprachniveau verständlich zu halten, auf Augenhöhe mit allen Teilnehmenden zu kommunizieren und eine Tagungszeit zu wählen, die allen entgegenkommt. So berichteten einige Teilnehmende davon, dass die KGK in ihrer Kommune tagsüber angesetzt werde, während in anderen Kommunen die Konferenzen abends stattfänden.



Abbildung 4: Präsentation der Workshop-Ergebnisse

Die Themen der Patient*innen besser zu platzieren könne über die Antragstellung im Plenum erfolgen, z.B. mithilfe von Tischvorlagen. Sollte ein eingereichter Antrag nicht berücksichtigt worden sein, empfiehlt es sich Anfragen dazu zu stellen, weshalb der Antrag

nicht in die Tagesordnung aufgenommen wurde. Diese Nachfrage sollte auch protokolliert werden, um sich hierauf zukünftig berufen zu können.

Verstetigung der Vernetzung

Um die Vernetzung zu stärken, sollte laut der Teilnehmenden die Koordinierungs- und Vernetzungsstelle Patientenbeteiligung NRW die Kontakte zu den Teilnehmenden der Regionalkonferenz kontinuierlich pflegen. In diesem Sinne wird die Koordinierungsstelle den Teilnehmenden auch die Kontaktdaten der anderen Mitwirkenden mitteilen, um sich eigenständig vor Ort besser vernetzen zu können. Gewünscht sind zudem Fortbildungsformate, die z.B. die obigen Erfolgsfaktoren in Schulungen aufgreifen. Die Fortbildungen könnten in Kooperation mit den Selbsthilfe-Kontaktstellen vor Ort dezentral umgesetzt werden und an TZI-Methoden angelehnt werden. Inhaltlich wird gewünscht, sowohl Soft-Skills als auch Gremien-Wissen auf solchen Fortbildungen aufzugreifen.

Zudem könnten die Gemeinden in den Kreisen bzw. die Stadtteile in den Großstädten in der Kommunikation stärker gewichtet werden. Häufig fänden die KGK in den Kreisstädten statt, jedoch würden die Perspektiven aus den kleineren Gemeinden bzw. im Falle der größeren Städte in den vorgelagerten Stadtteilen nicht berücksichtigt. Daher biete es sich an, die Konferenzen in den Gemeinden und Stadtteilen auf niedrigschwelligem Niveau mit Interessierten vor- und nachzubereiten. Dadurch könnten zum einen das Empowerment gestärkt und gleichzeitig mehr Perspektiven in die Konferenzen eingebunden werden.

Feedback

Die Rückmeldungen zur Regionalkonferenz wurden mündlich vor Ort als auch schriftlich über einen Feedbackbogen eingeholt. Die Erwartungen der Teilnehmenden wurden laut direktem Feedback voll erfüllt. Die Teilnehmenden freuten sich darüber, neue Kontakte in der Region knüpfen zu können. Es wurde die Hoffnung geäußert, in Zukunft noch mehr Interessierte für die Veranstaltung gewinnen zu können.

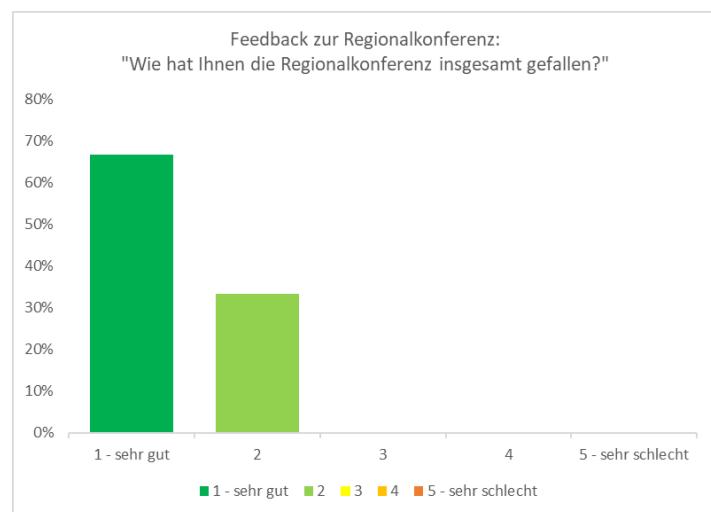


Abbildung 5: Auszug aus den Befragungsergebnissen

Auch kam der Wunsch auf, zukünftig auf Mikrofone zurückzugreifen, um die Akustik zu verbessern. Insgesamt haben die Teilnehmenden die Veranstaltung sehr positiv wahrgenommen und hoffen, auf der Jahrestagung weitere Strategien für die Umsetzung der formulierten Ziele als auch Möglichkeiten der Verstetigung des Austauschs zu entwickeln.

Anhang

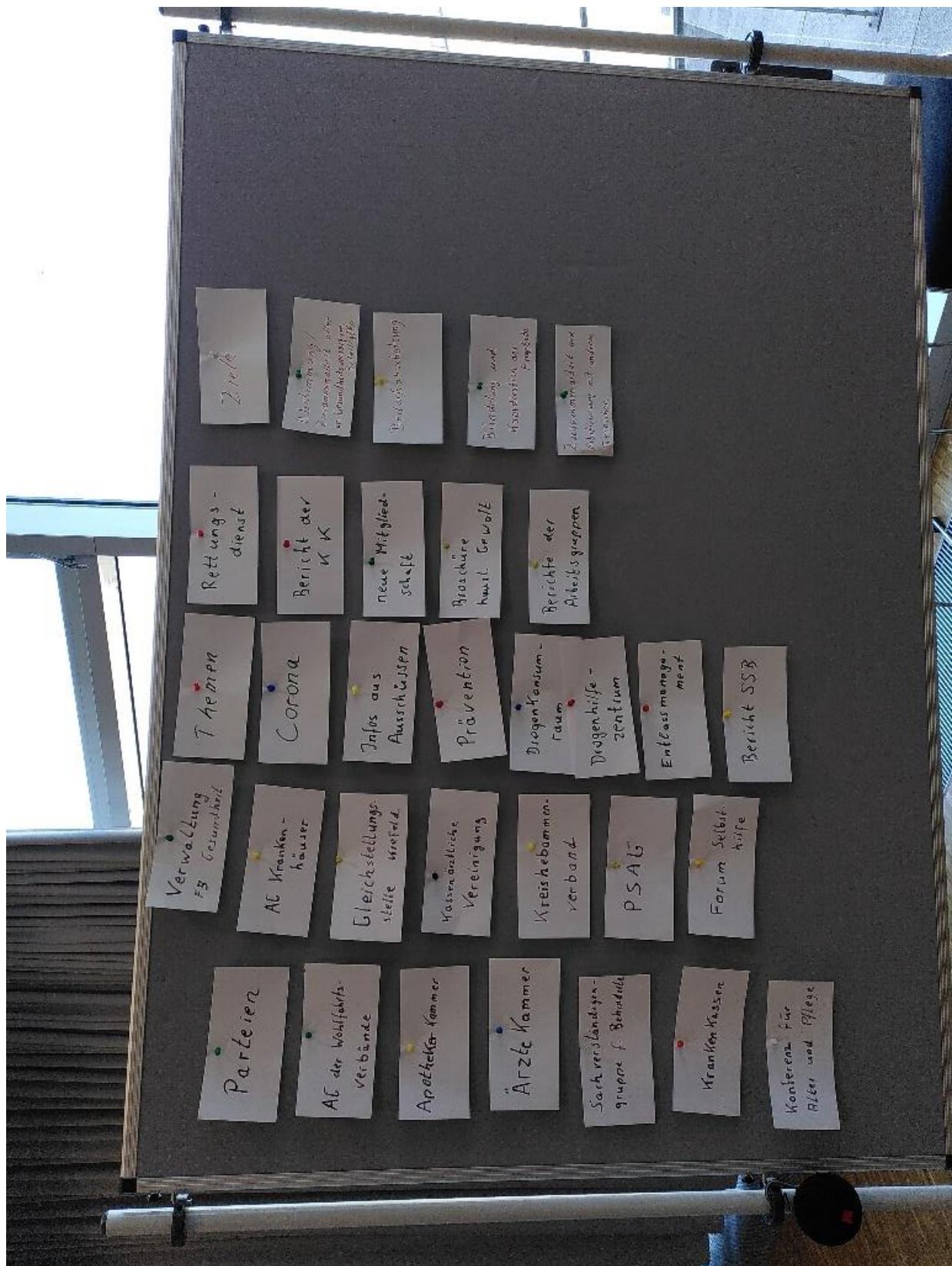


Abbildung 6: Stellwand zum Vortrag von Angelika Fasbender

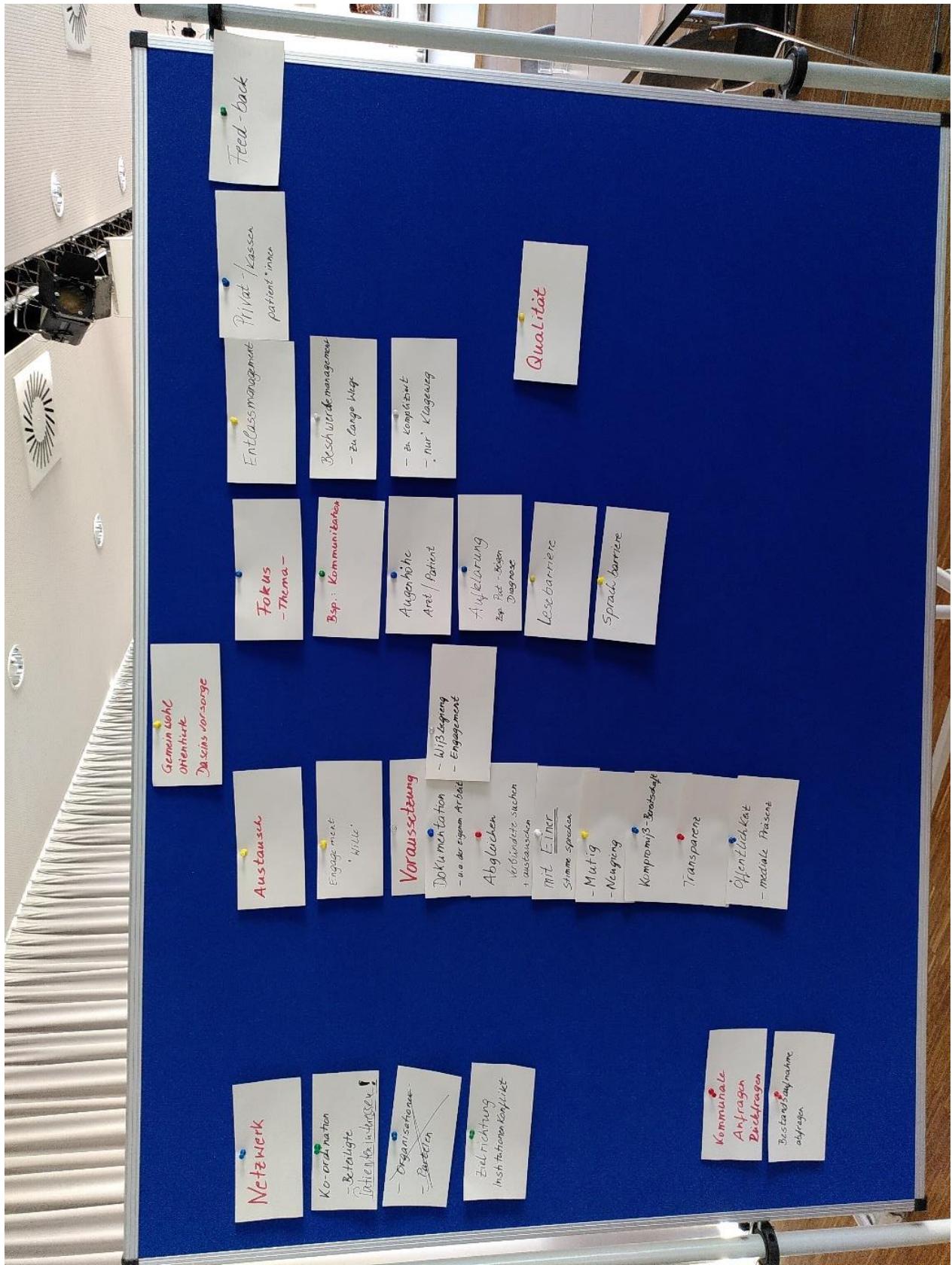


Abbildung 7: Workshop-Ergebnisse I Gruppe 1

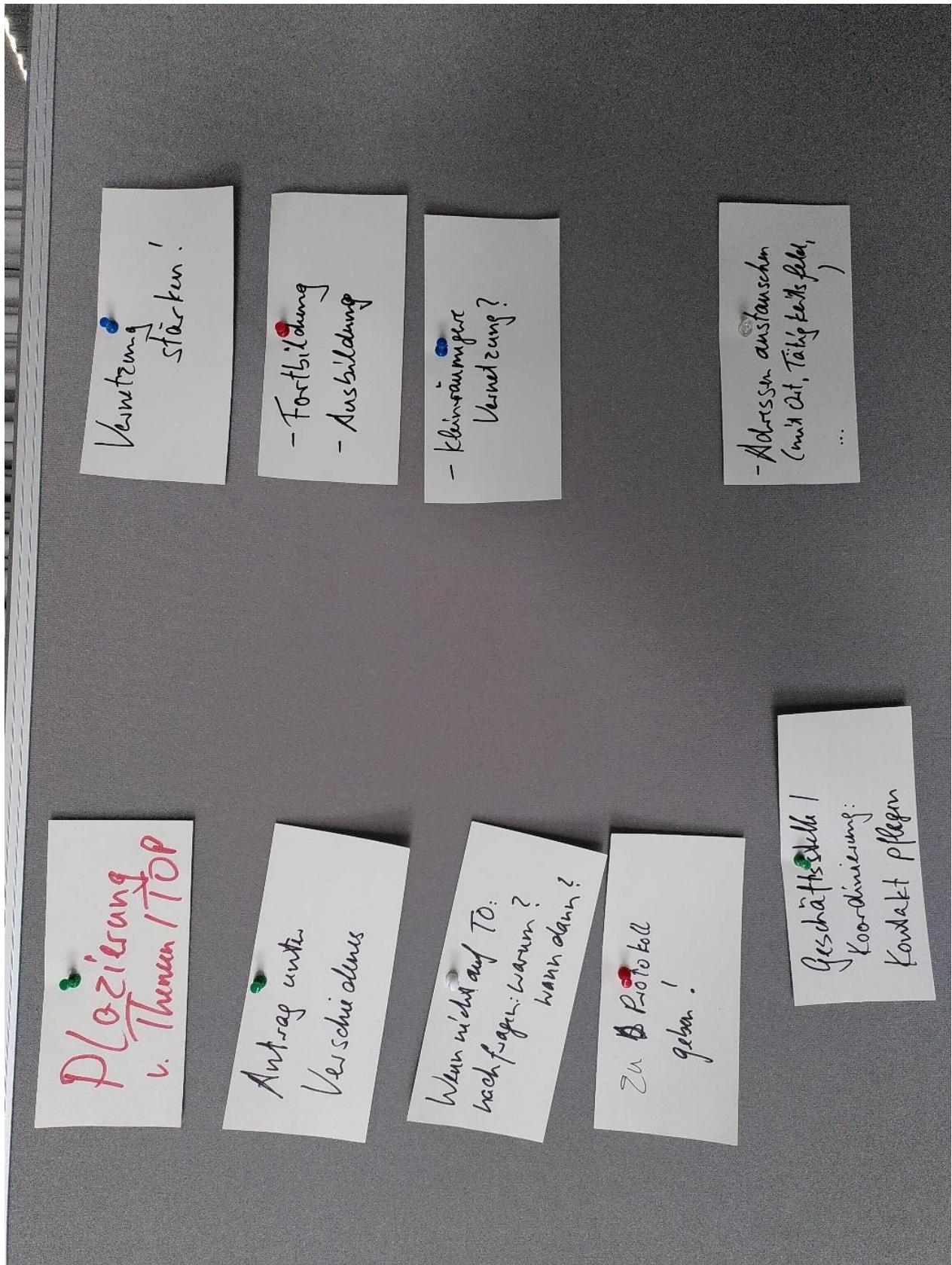


Abbildung 8: Workshop-Ergebnisse II Gruppe 1

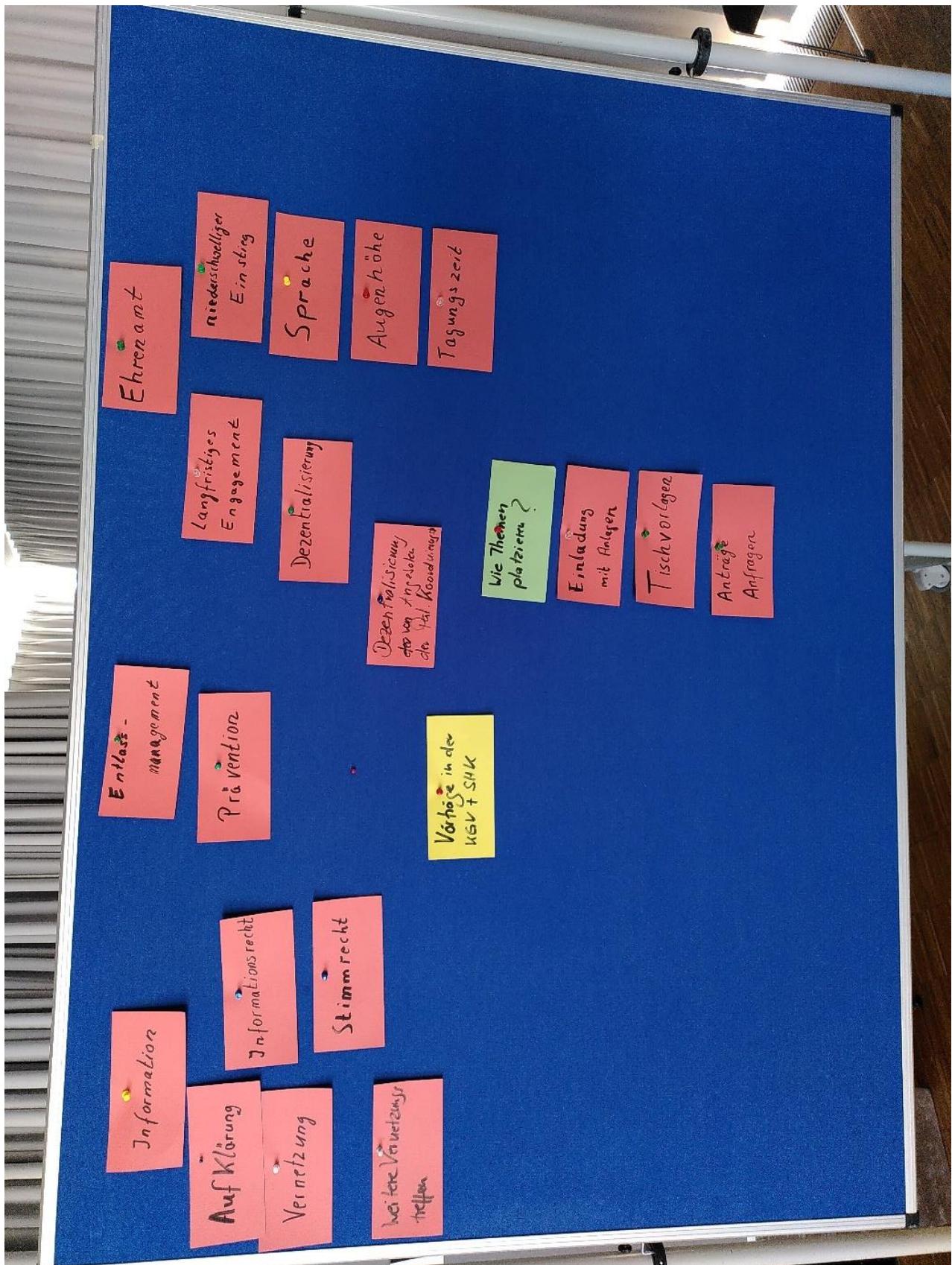


Abbildung 9: Workshop-Ergebnisse Gruppe 2